

In jedem Falle wäre dazu die Teilnahme Kongresspolens auf Seiten der Mittelmächte erforderlich. Denn sonst wäre Polen nichts anderes als ein vorgeschobener Posten slawischer Ostmächte, in welcher Form immer sie auftreten mögen. Es müßte zu dem Zweck weitgehende Vorkehrungen treffen und ungleich tiefer als Rußland in das Reservoir seiner assentierungsfähigen Mannschaft greifen. Bei 1,800.000 Soldaten wäre mit einer Kampfkraft von 320.000 bis 340.000 Gewehren zu rechnen.

Aber auch wenn Polen nach beiden Seiten unabhängig wäre, so müßte es sich erst recht militärisch sichern. Sein Nationalstolz würde ihm die Verteidigung des eigenen Bodens gebieten — es würde sich, um einen Vergleich aus dem Jahre 1866 heranzuziehen, nicht wie Sachsen, sondern wie Hannover und Bayern verhalten. Ein aus dem Gebiet des früheren Großherzogtums Warschau gebildetes Königreich Polen, das sich in seiner politischen und militärischen Ausgestaltung völlig selbständig überlassen bliebe, wäre bei einem Konflikt im Osten also eine außerordentliche Gefahr sowohl für Deutschland wie für Oesterreich-Ungarn, und diese Gefahr wäre noch viel größer, wenn Galizien mit Kongresspolen vereinigt würde. Denn dann würden wir, wie eingangs geschildert wurde, unseren Aufmarschraum verlieren.

Außer diesen rein strategischen Gesichtspunkten machen materielle die Beibehaltung Galiziens zu einem Gebiet der Selbsterhaltung. Galizien gehört zu den pferdereichsten Gebieten Europas. Es ist ausgesprochenes Agrarland, die Hälfte der in Oesterreich gezeigten Kartoffeln kommt von dort. Es war ferner bis zur Besetzung des rumänischen unser einziges Petroleumgebiet, ohne das Deutschland den U-Boot-Krieg gar nicht hätte führen können. In militärischem Sinne ist es unmöglich, sich Galiziens zu entäußern.

Ein Königreich Polen ist für uns dann annehmbar, wenn die Voraussetzungen gesichert sind, die sich aus den vorstehenden Betrachtungen ergeben. Der Pole war immer ein guter Soldat: begeisterungsfähig, treu und hingebend; er hat denn auch unter den österreichisch-ungarischen und deutschen Fahnen seine Pflicht getan. Bedauerlich ist, daß seine natürliche Intelligenz weder bei uns noch in Deutschland durch die Pflege seiner eigenen Schule gefördert worden ist. Im eigenen Königreich wird er seine intellektuellen Fähigkeiten besser entwickeln und auch als Soldat entsprechend leistungsfähiger werden. Wenn allerdings bisher die deutsche Kommandosprache für Polen und Ukrainer möglich war, so läßt sich umgekehrt schwer vorstellen, daß deutsche Elemente der polnischen Kommandosprache unterworfen werden.

Das führt uns zu dem starken jüdischen Einschlag in Galizien und Polen. Der Jude bildet das zäheste und vielleicht auch lebenskräftigste Element der Bevölkerung, aber er ist in der traurigsten geistigen und physischen Rückständigkeit gehalten worden. Er muß also modernisiert werden, die Ghettomauern müssen fallen und die Erziehung zur gemeinnützigen Arbeitsleistung einsetzen — dann wird das polnische Judentum einen wertvollen Kräftezuwachs auch für die nationale Verteidigung abgeben.

Nächst dem Menschenmaterial haben wir den geographischen Bedingungen des Landes unser Augenmerk zuzuwenden. Die Polen verlangen bekanntlich freie Schifffahrt auf der preussischen Weichsel mit Danzig als Freihafen. Die Weichsel müßte also durch Kanäle schiffbar gemacht werden. Das wieder bedingt maritime Maßnahmen zur Verteidigung auch auf den Nebenflüssen — ähnlich, wie das bei uns auf der Donau der Fall ist. Deutschen Kanonenbooten auf der unteren Weichsel würden im Oberlauf österreichische entsprechen, und die Weichselregulierung würde die Kanalisation des Dnjestr und San nach sich ziehen.

Technisch wäre der Aufmarsch in die eingangs skizzierten Aufmarschräume ohne Umladen nötig. Die Leistungsfähigkeit der polnischen Bahnen müßte also der unserer Bahnen durchwegs gleich sein und eine einheitliche Sicherung der Aufmarschräume nach dem Verteidigungssystem des Wabennezes erfolgen.

In der Bewaffnungsfrage ist daran zu erinnern, daß Polen eisenarm und deshalb auf Einfuhr angewiesen ist. Wir müßten also Kanonen für die Einheit der Geschütz- und Gewehrmodelle mit den unseren haben, damit

die Patronen ausgetauscht werden können. Ferner ist eine gewisse Gleichartigkeit der Heereskörper nötig, damit ohne Schwierigkeiten disponiert werden kann.

Ohne daß diese und die damit zusammenhängenden Bedingungen erfüllt werden, könnte kein Soldat unserer Monarchie mit gutem Gewissen einem selbständigen Königreich Polen zustimmen. Denn unter keinen Umständen darf Polen eine Gefahr für unser eigenes Land werden, um so mehr, wenn Galizien und Lodomerien angegliedert werden sollten!

Die Ergebnisse der Krakauer Unterredungen des Prinzen Radziwill.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Krakau, 26. August.

Eine hervorragende polnische politische Persönlichkeit, welche an allen in Krakau abgehaltenen Besprechungen teilgenommen und mit welcher Ihr Korrespondent über den Aufenthalt des Prinzen Radziwill in Krakau zu sprechen Gelegenheit hatte, äußerte sich mir gegenüber über seine Eindrücke in folgender Weise:

„Es kann schon als Tatsache angesehen werden, daß die Nachrichten, denen zufolge die Polen auf eine Kandidatur zur Königswürde eingegangen sein würden, unrichtig sind. Prinz Radziwill hatte die Aufgabe, die maßgebenden Kreise in Berlin und Wien über die Lage im Lande zu informieren und auch seinerseits sich über die Absichten der Berliner und Wiener Kreise in der polnischen Sache Klarheit zu verschaffen. Diesen Zweck seiner Reise, das ist die gegenseitige Information, hat Prinz Radziwill nicht überschritten, indem er sich taktvoll und mit großer Klugheit im Rahmen der ihm erteilten Vollmachten hielt.

Die Ergebnisse der Reise des Prinzen Radziwill würde ich folgendermaßen zusammenfassen, wobei ich aber betone, daß dies meine persönliche Ansicht ist.

Erstens: Wir haben alle die Ueberzeugung gewonnen, daß die leitenden österreichischen und ungarischen Kreise ganz entschieden bei der sogenannten austro-polnischen Lösung beharren, daß sie diese Lösung verlangen und verteidigen. Zweitens: Zwischen Deutschland und Oesterreich ist das volle Einvernehmen in der polnischen Sache noch nicht erzielt worden, und Deutschland dürfte in nächster Zeit seinen eigenen Vorschlag präzisieren. Die Polen haben bisher nur den österreichisch-ungarischen Vorschlag vor sich und Deutschland hat seinen eigenen Vorschlag noch nicht vorgelegt. Drittens: Eben deshalb, weil zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Deutschland das Einvernehmen in der polnischen Sache noch nicht vollständig erzielt wurde, sehen diese Regierungen immer klarer, daß die Polen zur tätigen Mitwirkung an der Entscheidung berufen sind. Graf Burian hat das ganz offen ausgesprochen und fortwährend wiederholt. Viertens: Jetzt sollen die Verhandlungen zwischen der Monarchie und Deutschland geführt werden, jedoch mit Anteil der Polen.

Ich wiederhole, daß obige vier Punkte bloß meine Auffassung der Ergebnisse der Besprechungen mit dem Prinzen Radziwill darstellen.

Gewiß wird die polnische Regierung in Kürze vor die Notwendigkeit gestellt werden, ihren Standpunkt einzunehmen. Bisher aber hat sie das nicht getan und konnte es auch nicht tun, eben mangels eines vollständig ausgearbeiteten deutschen Vorschlages. Der Erfolg der Reise des Fürsten Radziwill beruht eben darauf, daß er jene Situation in Berlin auseinandersetzte und dadurch die polnische Sache um einen ansehnlichen Schritt vorwärts geschoben hat.

Hierbei brauche ich ja vielleicht nicht hinzuzufügen, daß die Politiker, die Prinz Radziwill in Krakau antraf, ohne Ausnahme jene Ansicht vertreten, daß die austro-polnische Lösung für die Polen die beste ist und daß sie im wesentlichsten Interesse der Monarchie liegt.“

Die polnische Frage.

Unser militärisches Verhältnis zu Polen.

Von Leonhard Adelt.

Kriegsberichterstatter der Neuen Freien Presse.

— 21. August.

Das Karpathenvorland Galizien ist unser natürliches Verteidigungsgebiet und war der Versammlungsraum für unsere Armeen, die von dort aus in das Operationsgebiet einrückten. Hätte uns bei Kriegsausbruch dieses Vorland gefehlt, so hätten wir unsere Streitkräfte im nordwestlichen Ungarn versammeln müssen. Das aber hätte die Herstellung einer Einheitsfront verhindert, wie wir sie unter Preisgabe eigenen Bodens aufrechterhalten haben, selbst als Teile unserer Kräfte auf deutschen Boden verlegt werden mußten.

Wenn wir damals gewußt hätten, daß Rußland das Weichselgebiet größtenteils von vornherein räumen werde, so wäre es freilich ratsamer gewesen, unsere Mobilisierung dorthin zu verlegen — in ähnlicher Weise, wie das Deutschland in Belgien getan hat. Wir hätten dadurch das äußerste Ostgalizien preisgegeben, aber dem hätte als Vorteil gegenübergestanden, daß wir viel Front erspart, Widerstandslinien großen Stils vor der eigenen Grenze gewonnen und die Ressourcen aus Feindesland geschöpft hätten.

Aus diesem Rückblick nun sind die Folgerungen auf die zukünftige strategische Bedeutung Polens zu ziehen. Bei einem späteren Zweimächtekrieg gegen Osten würde das Gebiet des ehemaligen Großherzogtums Warschau den gegebenen Aufmarschraum bilden, wobei die Weichselübergänge Warschau und Zwangorod besondere Wichtigkeit hätten. Hinter Weichsel, San und Dnjestr könnten wir unsere Streitkräfte in großen Massen versammeln. Nördlich würde diese Linie hinter dem Karaw ihre Fortsetzung finden. Man könnte die Aufmarschfront jedoch auch über die Weichsel hinaus gegen die ethnographischen Grenzen des Königreiches Polen vorschieben.